Schwarzwälder Aus den Tannen Tageszeitung

Nummer 79 | Altensteig, Freitag, den 6. April 1934 | 57. Jahrgang

Der Herold des Reiches

Zum 50. Todestag Emanuel Geibels am 6. April

Zu seiner Zeit war Emanuel Geibel der namhafteste Dichter. Dann überschatteten Hebbel und Raabe, Storm und Keller seinen Ruhm. Wiederum später hätte man ihn am liebsten ganz der Vergessenheit anheim fallen lassen. Das aber gelang nicht, allem Hohn, allem Spott zum Trotze. Wenn auch das dramatische Schaffen des Dichters, auf das er selbst beträchtlichen Nachdruck legte, nach wie vor im Hintergrunde steht, Geibels Streben gegen die Formlosigkeit, gegen die politische Tendenzpoesie und für das geeinte deutsche Vaterland erhielten bei seinen Freunden das Gefühl des Dankes lebendig. Darüber hinaus wird seine vaterländische Lyrik allezeit ihre Geltung und Wirksamkeit behalten.

Als Pfarrerssohn wurde Emanuel Geibel am 18. Oktober 1815 in Lübeck geboren. In deutschem Denken und christlichem Fühlen erzog ihn der Vater. Der Besuch der Universitäten in Bonn und Berlin zum Studium der Theologie und Philologie weitete sein Wissen. Dann sammelte Geibel durch seine Tätigkeit als Erzieher beim russischen Gesandten in Athen sowie bei seiner Fahrt durch Griechenland mit dem Schulfreund Ernst Curitus und während des Wanderlebens, das er dank dem Jahresgehalte von Friedrich Wilhelm IV. in Höhe von 300 Thalern führen konnte, reiche Eindrücke. Dabei lernte er Freiligrath kennen und schätzen, verbrachte mit ihm einen herrlichen Sommer in St. Goar am Rhein.

Nun begann die Zeit, da Maximilian II. durch Berufung bedeutender Gelehrter und Dichter aus München ein zweites Weimar machen wollte. Er hatte schon die Wissenschaftler Liebig und Sybel, Bluntschli und Giesebrecht herangezogen. Jetzt lag ihm auch an Emanuel Geibel, dessen „Gedichte" (1840), „Zeitstimmen" (1841), „Zwölf Sonette für Schleswig-Holstein" (1846) und „Juniuslieder" (1848) stärkstes Aufsehen erregt hatten. Der Dichter folgte 1852 dem Rufe als Vorleser und Honorarprofessor für deutsche Literatur an die Universität München gern und vermählte sich bald darauf mit einer Lübeckerin. Leider war der überaus glücklichen Ehe, der eine Tochter entsproß, nur kurze Dauer beschieden. Schon Ende 1855 starb Geibels Gattin.

Mit fieberhaftem Tätigsein und dank seiner Verbundenheit gegenüber dem jüngeren durch ihn ebenfalls nach München berufenen Paul Heyse überwand er nach und nach den schweren Verlust. Beide wandten sich voll Eifer gegen die Verschwommenheit und Stilverwilderung, setzten ihr stärkstes Bestreben für Reinheit und Schönheit der Sprache ein. Darüber hinaus aber ersehnte sich Emanuel Geibel ein einiges Deutschland, machte aus solcher Gesinnung auch kein Hehl. So war schon 1845 sein Flehen aufgeklungen: „Ein Mann ist not, ein Nibelungenenkel! O Schicksal, gib uns einen, einen Mann!" und 1858 schrieb er: „Wann doch, wann erscheint der Meister, der, o Deutschland, dich erbaut, wie die Sehnsucht edler Geister ahnungsvoll dich längst geschaut..."

Die Folge war, daß man ihn politisch verdächtigte, ihm auf Grund eines Gedichtes, in dem er König Wilhelm I. als den Träger der deutschen nationalen Hoffnungen feierte, sein Gehalt entzog. So siedelte Geibel 1868, ein Jahr nach der Errichtung des Norddeutschen Bundes, wiederum nach seiner Vaterstadt Lübeck über. König Wilhelm hörte von dem Mißgeschick, das den Dichter um seiner Gesinnung willen betroffen hatte und setzte ihm eine Jahrespension von 1000 Thalern aus. Der Krieg gegen Frankreich dann veranlaßte Geibel zu seiner Schöpfung der „Heroldsrufe", die das siegreiche deutsche Heer begleiteten („Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm durchs Land frohlocken im Jubelsturm") und ihn selbst auf den Gipfel der Volkstümlichkeit führten. Leider jedoch trübten ihm schwere körperliche Leiden die letzten Jahre seines Lebens, das er am 6. April 1884 vollendete, kurz nach dem Erscheinen der 100. Auflage seines Erstlingswerkes, der 1840 erschienenen „Gedichte". Als Kronprinz Friedrich Wilhelm die Todesnachricht erhielt, schrieb er bewegt an Ernst Curitus und bezeichnete Emanuel Geibel dabei als „echten Herold des Reiches", gab dem Dichter, dem wackeren Hüter des nationalen Gedankens so seinen Ehrennamen, der unvergänglich wurde.

Uns Heutigen, die wir im Geiste der Wahrheit und Aufrichtigkeit und des glühenden Herzens für das deutsche Volk leben, sind Geibels vaterländische Gesänge vertraut und wert. Manches aus seinem Schaffen allerdings, das allein Spiel der Phantasie und der schönen Wortkunst ist, nicht aber Ausströmung persönlichsten und innersten Empfindens, vermag uns nur wenig zu geben, wirkt allein dank der herrlichen Sprache. Daß die Schauspiele und von ihnen selbst „König Roderich", „König Sigurds Brautfahrt", „Brunhild" nur vorübergehend Anerkennung fanden, erwähnten wir bereits.

Mit seinen Liedern aber hat Geibel viele, viele überlebt. Wie lange noch, und wir jubeln wieder sein Frühlingslied „Der Mai ist gekommen" und jetzt sind es die Tage, da wir hinausziehen in unsere Auen und singen: „Wer echt in Freuden wandern will, der geh' der Sonn' entgegen..."

Die Hilfsaktion „Mutter und Kind" beginnt

Das Winterhilfswerk wird bekanntlich mit dem 1. April durch die große Hilfsaktion unter dem Motto „Mutter und Kind" abgelöst. Symbolisch für diese Aktion ist das bekannte Dürersche Werk: „Maria, aller Mütter Mutter".

Rundfunk

Samstag, 7. April:

7.10 Aus Frankfurt: Frühkonzert auf Schallplatten
10.10 Aus Stuttgart: Wie freu' ich mich aufs Wochenend!
10.50 Klaviermusik
12.00 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
13.20 Aus Frankfurt: Hugo-Wolf-Stunde, Schallplatten
14.00 Aus Frankfurt: Bummel durch München
14.30 Aus Stuttgart: Jugendfunk: „Eine Insel im Mittelmeer"
15.10 Nach Frankfurt: Lernt morsen!
15.30 Blumenstunde
16.00 Nach München: Unterhaltungs- und Tanzmusik
18.35 Ist Stadtrandsiedlung möglich und nötig? von Reg.-Baurat Dr.-Ing. W. Fuchs
19.00 Nach Frankfurt: Am laufenden Band...
20.05 Aus Frankfurt: Saarländische Umschau
20.15 Aus Köln: Glückliche Reise, Operette
23.00 Aus München: Nachtmusik
24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

Sonntag, 8. April

6.35 Aus Bremen: Hafenkonzert
8.15 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten
8.20 Aus Stuttgart: Wetterbericht
8.25 Nach Frankfurt: Leibesübungen (Glucker)
8.40 Bauer, hör zu!
9.00 Nach Frankfurt: Evangelische Morgenfeier
9.45 Aus Frankfurt: Feierstunde der Schaffenden
10.15 Aus Frankfurt: Katholische Morgenfeier
11.00 Aus Stuttgart: Volkstümliche Lieder
12.00 Aus Stuttgart: Richard-Wagner-Feier
12.30 Aus Frankfurt: Militärkonzert
12.00 Nach Frankfurt: Kleines Kapitel der Zeit
13.15 Vom Neckar bis zur Isar, Schallplatten
14.35 Bauernfunk: „Die Frau im Reichserbhofgesetz"
15.00 Nach Frankfurt: Kinderstunde. Hallo! Hallo! Wir gründen einen Zoo
16.00 Aus Königsberg: Nachmittagskonzert
18.00 Aus Stuttgart: „Schwäbisch uf zwoierlei Art"
18.35 Historie von Adam und dem Tod
18.50 Unterhaltsame Klaviermusik
19.10 Sportbericht
19.30 Violinmusik
20.00 Nach Frankfurt: Die weiße Dame, Oper
22.00 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten
22.15 Aus Stuttgart: Du mußt wissen...
22.25 Oertliche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.40 Zwischenprogramm
23.00 Aus Königsberg: Tanzmusik
24.00 Aus Stuttgart: Nachtmusik.

Humor und Lachen

„Franz, versuchsweise übergebe ich Ihnen hiermit die Portokasse. Falls Sie über irgend etwas im Unklaren sind, das Strafgesetzbuch steht auf dem Bücherregal."

„Der Kaffee ist aber heeß." — „Du sollst nicht so schlecht sprechen, es heißt nicht heeß, es heißt heiß."

Das Mädchen im Silberkleide

(30. Fortsetzung.)

„Famos! Ich sehe das Bild schon fertig vor mir. Hier, Anne, setzen Sie sich in diesen blauen Sessel. Das Silber sieht gegen den blauen Samt wundervoll aus. Einfach herrlich, wie die Farben ineinanderfließen."

Senta Bratt war ganz aufgeregt und voller Arbeitseifer.

„Den Kopf mehr rechts halten! So, Kind! Nun habe ich das Licht auf Ihrem Haar wie damals in Elmshorn, als ich die Aschenbrödelskizze machte. Wo haben Sie denn den zweiten Handschuh?"

Anne hatte mit dem einen Handschuh gespielt, dessen Steine im Licht glitzerten.

„Es tut mir leid, Senta, ich habe ihn auf dem Ball verloren."

„Na, das macht nichts. Nehmen Sie diesen in die Rechte, ganz nachlässig, bitte. Und nun wollen wir mal loslegen."

Und Senta Bratt legte los!

Auf ihrem Gesicht erschienen die roten Flecken des Arbeitseifers.

Sie skizzierte die Gestalt, mischte die Farben, prüfte die Beleuchtung und mahnte immer wieder: „Stillsitzen."

Anne saß still, obgleich ihr bald alle Knochen weh taten. Modellsitzen ist eine anstrengende Beschäftigung. Senta Bratt aber war so vom Arbeitsfieber gepackt und in ihre Tätigkeit vertieft, daß sie an das Knochenweh ihres Modells nicht dachte.

Ursel klopfte und wollte eintreten.

Senta Bratt stürzte zur Tür, sperrte sie ab und schrie: „Geh'n Sie zum Teufel, liebe Ursel!"

Die alte Dienerin war baff.

„Aber das Essen ist fertig," mahnte sie.

„Das Essen soll auch zum Teufel gehen!" schrie die Malerin und arbeitete weiter.

Ursel schlurrte ab. Nach einer Weile faßte sie Mut und meldete das Mittagessen zum zweiten Male, worauf sie die zweite Abfuhr erlebte.

Empört ging Ursel zur Gräfin Altenklingen hinunter.

„Na, Ursel, was ist denn los? Sie machen ja ein ganz verdattertes Gesicht."

„Mit Verlaub, Frau Gräfin, ich glaube, Fräulein Bratt ist verrückt geworden."

„Na, na, Ursel, wie kommen Sie denn darauf?"

„Sie hat sich mit meinem Fräulein ins Atelier eingeschlossen, flucht wie ein Fuhrmann und hat mich und das Mittagessen zum Teufel geschickt."

Die Gräfin lachte.

„Arme Ursel, Sie sind eben mit den Gewohnheiten der Künstlersleute noch nicht vertraut. Sicher arbeitet Fräulein Bratt, und dann dürfen Sie sie nicht stören."

„Und was tut Fräulein Anne in dem zugeschlossenen Atelier?"

„Wahrscheinlich sitzt sie Fräulein Bratt Modell."

„Essen die beiden heute kein Mittag?"

„Wenn ein Künstler arbeitet, fallen so profane Sachen wie ein Mittagessen manchmal aus oder werden später nachgeholt."

„Na, wenn ich das gewußt hätte, hätte ich kein Roastbeef gemacht, Frau Gräfin. Das wird ja zäh wie Sohlenleder."

„Wenn Fräulein Bratt vor Müdigkeit der Pinsel aus der Hand fällt, wird sie Sohlenleder essen und es vor Befriedigung gar nicht merken."

„Guten Appetit, kann ich da bloß sagen," meinte Ursel gottergeben und trollte sich davon.

Die Gräfin lachte.

Sie lachte noch, als Prinz Meersburg und Hans von Grottkau erschienen, die zum Essen eingeladen waren. Beide kamen, die klappernden Schlittschuhe unterm Arm und den Kopf voller Pläne für den Nachmittag.

„Wir haben heute nachmittag keinen Dienst und wollen Fritzi und Fräulein Anna zum Schlittschuhlaufen abholen," erklärte Grottkau. „Außerdem haben wir, dank unserem vorbildlich sparsamen Lebenswandel, Kinokarten erstehen können. Sind wir nicht brave Jungens?"

„Fabelhaft," lobte die Gräfin, „direktemang unheimlich."

„Was erheitert dich denn so, Tante Klara?" wollte der Prinz wissen.

„Die alte Ursel. Sie kam eben herunter, um mir mitzuteilen, daß Senta Bratt verrückt geworden sei."

„Und die Symptome?" erkundigte sich Grottkau sachgemäß.

„Ein ausgefallenes Mittagessen und ein Atelier, hinter dessen abgesperrter Tür Senta und Anna sitzen. Wahrscheinlich arbeitet Fräulein Bratt am Porträt ihrer jungen Freundin."

„Fabelhaft interessant," rief Grottkau. „Ich muß sofort hinauf und mir das schöne Modell ansehen. Kommst du mit, Durchlaucht?"

Meersburg verneinte, und ehe die Gräfin den aufgeregten jungen Mann zurückhalten konnte, war er zur Tür hinaus.

„Sie wird Hans hinauswerfen, wenn sie überhaupt die Tür öffnet," sagte die Gräfin vergnügt. „Unter drei Stunden tut's Senta Bratt nicht, wenn sie im Zuge ist."

„Und so lange muß das arme Fräulein Anna stockstill dasitzen, Tante?"

Die Gräfin sah ihren Neffen amüsiert an.

„Tut sie dir sehr leid, Ernstchen?"

„Stillsitzen ist eine ziemlich strapaziöse Sache. Ich habe alle meine Knochen gespürt, als mich einmal ein Hafenmaler auf die Leinwand bannte. Man sollte wirklich gegen Fräulein Bratts übertriebenen Arbeitseifer Einspruch erheben, Tante."

In den Augen der Gräfin tanzten tausend vergnügte Teufelchen. Sie packte ihren Neffen bei den Schultern und drehte ihn zu sich herum.

„Ernst, du bist seit einiger Zeit so sonderbar. Du ärgerst dich, wenn Grottkau dem jungen Mädchen in seiner Tolpatschmanier den Hof macht. Du wirst wütend, wenn er kurzweg „Fräulein Anna" zu ihr sagt und vertraulich tut. Du benimmst dich —"

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Tagesfragen für Jedermann

Volkswirtschaft für Jedermann

Wiederum blieb es der Regierung Adolf Hitler überlassen, das Interesse der Allgemeinheit an volkswirtschaftlichen Fragen zu steigern. Und zwar war dies nur möglich, weil die vielen einschneidenden Maßnahmen in der Wirtschaft in einer Form veranlaßt wurden, die jedermann sehr leicht verständlich war. Früher war es eben so, daß man die Wirtschaft als eine Wissenschaft ansah, diese in möglichst vielen Fremdworten ausdrückte, daß sie eben nur der verstand, der als Volkswirtschaftler auf die Welt kam. Es wird wohl heute wenige mehr geben, welche kein Verständnis für die Folgen der zielbewußten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen haben. Ebenso wird jeder den Sinn der Ehestandsdarlehen begriffen haben.

Es bedarf überhaupt nicht des Studiums umfangreicher Bücher und Schriften über Wirtschaft, um zu erkennen, daß dieses Gebiet gar nicht so schwer ist. Jeder Mensch als Einzelperson ist unbewußt Wirtschaftler. Bei allen überlegten Maßnahmen wirtschaftlicher Natur, sei es nun die Rücklage von ein paar Sparpfennigen, oder die Anschaffung eines Autos, stets wird er, ob Mann oder Frau, von den Folgen dieser Handlung dazu getrieben. Schon in der Familie zeigt sich die Volkswirtschaft in klarer Weise, ein Sondervorteil für einen Familienangehörigen bedeutet meist einen Nachteil für ein anderes Familienmitglied. Wie sich die Dinge hier im kleinen abspielen, so ist es im großen innerhalb der Volksgemeinschaft. Wird ein Stand gegenüber anderen bevorzugt, ist es wohl möglich, daß im Augenblick dieser wohl Vorteile spürt, während andere Gruppen niedergehen. Am Ende aber wird auch dieser in Mitleidenschaft gezogen werden, denn die Volkswirtschaft ist ein organisches Ganzes.

Es wird eine wichtige Aufgabe in der Zukunft sein, vor allem dem Laien das Verständnis für wirtschaftliche Dinge zu erleichtern, indem man noch mehr Gewicht darauf legt, Dinge, welche die Volkswirtschaft betreffen, in volkstümlicher Ausdrucksweise zu erklären. Gerade in unserer Zeit ist es notwendig, daß wirtschaftliche Maßnahmen von jedermann verstanden werden, denn nur im Zusammenwirken aller kann die Durchführung des Aufbaues gewährleistet werden.

M. Kl.

Die Reichspost gibt Auskunft über ihre Arbeit

Die Reichspost legte Rechenschaft über ihre Tätigkeit im vergangenen Jahre ab. Das Ergebnis ist ein sehr erfreuliches, denn dieser Riesenbetrieb mit all seinen vielseitigen Einrichtungen hat im letzten Jahre eine außerordentlich starke Entwicklung erfahren.

Die besonders große Zunahme an Postscheckkunden ist ein klares Zeichen des begonnenen wirtschaftlichen Aufstieges Deutschlands. Während es im Jahre 1932 noch 1 021 000 Postscheckkunden waren, stieg die Zahl derjenigen, die ein Postscheckkonto benutzen, um etwa 8000. Am Stichtag, Ende Dezember hatte das Guthaben dieser Kunden bereits die Summe von 500 Millionen Mark überschritten.

Ebenso hat der Luftpostverkehr stark an Ausdehnung zugenommen. Mehr als früher wurde hier zur schnellen Beförderung von Zeitungen die Luftpost benutzt.

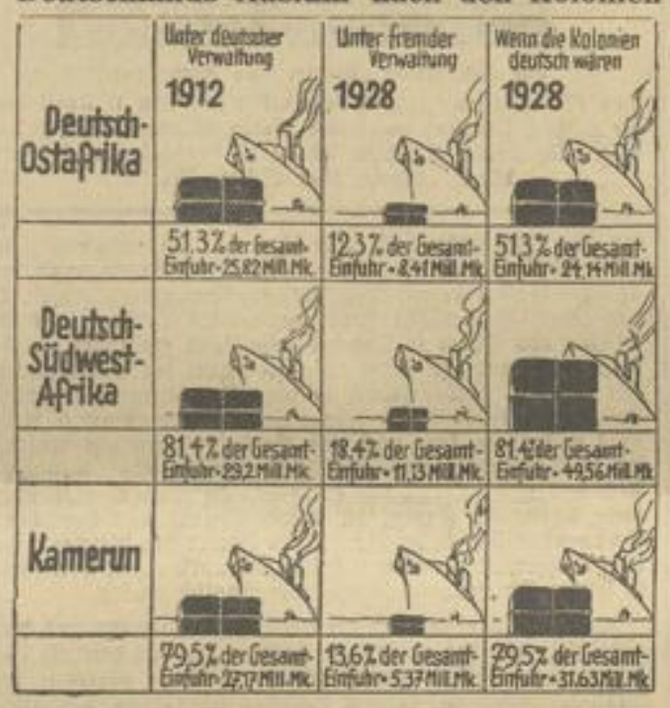
Die Zahl der Briefsendungen hat sich sogar verdoppelt, wie auch die Inanspruchnahme der Luftpost für Pakete eine viel größere geworden ist.

Bei dem Paketverkehr mit dem Auslande ist eine geringe Abnahme zu verzeichnen, dafür wurde aber die Paketbeförderung innerhalb des Deutschen Reiches um mehr als 12 Millionen Stück erhöht.

Während die Zahl der beförderten Telegramme in den letzten Jahren gefallen war, ist sie im Jahre 1933 auf 14 000 000 gestiegen. Die Anzahl von 1 Million sogenannter Schmuckblatt-Telegramme zeigt, daß es für uns Deutsche viel besondere und freudige Ereignisse gab.

Deutschland braucht Kolonien!

Deutschlands Ausfuhr nach den Kolonien



1½ Milliarden Goldmark Verlust erleidet die deutsche Ausfuhr allein nach den drei Gebieten seit Kriegsende.

Wohl hat Deutschlands Außenhandel mit seinen ehemaligen afrikanischen Kolonien nach sehr schlechten Jahren einen Wiederaufschwung genommen. Wie die Einfuhr aus den Mandatsgebieten Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Südwestafrika und Kamerun eine Steigerung von mehr als 50% erfuhr, hat auch die Ausfuhr nach diesen Kolonien eine beträchtliche Zunahme erfahren. Dies ist besonders erfreulich, da der Handel mit dem übrigen Afrika im Jahre 1933 weiter zurückgegangen ist.

Zahlen welche Brot bedeuten

Wer Arbeit schafft, hilft immer!

Brot ist ein schöner, einfacher und sinnfälliger Begriff, den jeder sofort versteht. Bei Völkern, welche vorwiegend oder ausschließlich Ackerbau betreiben, ist der Kampf, die Arbeit um das tägliche Brot so gut wie wörtlich zu verstehen. Jeder erzeugt die Nahrung selbst, von der er lebt. Ganz anders liegt es bei Völkern wie dem deutschen, dessen überwiegender Bevölkerungsteil keine direkte Verbindung mit der Scholle hat, in den Städten zusammengedrängt wohnt und daher seinen Broterwerb aus industrieller Arbeit oder sonstiger Tätigkeit hat. Aus diesem Grunde ist die Frage der Ernährung unseres Volkes eine nicht einfache Aufgabe, sie ist in erster Linie eine Frage der Arbeitsbeschaffung. Eine der Voraussetzungen für diese ist die Möglichkeit des Absatzes unserer Industrieerzeugnisse im Auslande. Die Devisen, welche wir aus dem Erlös hereinbekommen, setzen uns in den Stand, jene Rohstoffe einzuführen, welche uns fehlen, sie gestatten uns die Nahrungsmittel einzuführen, die wir in Ergänzung der eignen landwirtschaftlichen Erzeugnisse unbedingt brauchen

Eines der überzeugendsten Beispiele, in welchem Umfange die Einfuhr bestimmter lebensnotwendiger Güter nicht nur eine Frage des Bedarfes und Verbrauches ist, sondern eine Voraussetzung für die Erwerbsmöglichkeiten von Hunderttausenden deutscher Volksgenossen, ist die deutsche Einfuhr von Früchten und Gemüsen; es handelt sich dabei im wesentlichen um Produkte, welche der deutsche Acker nicht zu gestellen vermag, welche in unserm Klima nicht gedeihen. Bleibt die Frage zu stellen, welche Gründe sprechen nun neben denen der Volksgesundheit und Volksernährung noch für die Aufrechterhaltung solcher Zufuhren und welche Zahlen stehen dahinter — Zahlen, die für große Teile unserer Bevölkerung Auskommen und Brot bedeuten?

Hier müssen wir in erster Linie an die deutschen Hafenstädte an der Nordsee denken, damit aber auch an die deutsche Schiffahrt. Unsere Nordseehäfen wurden zum Notstandsgebiet erklärt, es muß daher alles getan werden, um ein weiteres Absinken der Lebensmöglichkeiten in diesem Gebiet zu verhindern. Im Jahre 1933 ist die wertmäßige Einfuhr von Südfrüchten und Küchengewächsen erheblich vermindert worden. Bei einem weiteren Rückgang dieser Einfuhr würde die ohnedies sehr leidende Schiffahrt eine weitere Bedrohung ihrer Existenz erfahren. Es geht ja nicht nur um die Frachtmengen als solche, man muß bedenken, daß ohne den Früchteimport unsere Schiffe, welche deutsche Waren ins Ausland bringen, leer zurückkommen müßten und damit nicht mehr imstande wären, international konkurrenzfähige Frachtraten zu halten. Von dem Erwerbsanteil der Schiffahrt, der Speditionen, des Hafenbetriebes und des Versicherungsgewerbes abgesehen, beschäftigt der Groß- und Kleinhandel zusammen rund 300 000 Menschen. Eine gewaltige Zahl Schaffender, die auf diese Weise ihr tägliches Brot verdienen und die auf das Einkommen angewiesen sind, das ihnen der Handel bringt. Hinzu kommt, daß die Beträge, welche hier ins Ausland gehen, im Rahmen der deutschen Handelsverträge als Aufträge von dort wieder zu uns zurücklaufen..

Warum wir uns diese Erwägungen durch den Kopf gehen lassen? Um nicht dem falschen Gedanken nachzuhängen, die Apfelsine oder Banane, die wir uns kaufen und munden lassen, bedeute eine Schädigung deutscher Arbeit; es ist nicht an dem. Wir können uns die unter fremder Sonne gediehenen Früchte mit gutem Gewissen schmecken lassen.

Rekordjahr der Eheschließungen

Das Jahr 1933 weist die höchste Heiratsziffer der letzten zehn Jahre auf.

Die nun abgeschlossene Zählung der Eheschließungen zeigt, daß man fast die Rekordzahl erreicht hat, die in den Jahren nach dem Krieg zu verzeichnen war. Besonders groß war die Heiratsfreudigkeit gegen Ende des Jahres 1933, zu Weihnachten und zu Silvester. So haben an Weihnachten genau doppelt soviel geheiratet, als es Weihnachten 1932 der Fall war. Im Allgemeinen kann man sagen, daß die Großstädte im letzten Jahr mit dem guten Beispiel vorangegangen sind. Während im Jahre 1932 168 650 Großstädter in den Ehestand traten, waren es 1933 40 000 mehr. Dabei fällt der größte Teil dieser Zunahme auf die letzten 5 Monate, was neben dem wirtschaftlichen Aufstieg vor allem auf das Gesetz zur Förderung der Eheschließungen zurückzuführen ist.

Gerade die starke Inanspruchnahme der Ehestandsdarlehen machte es notwendig, daß in der Ausgabe von Bewilligungsbescheiden für Ehestandsdarlehen eine Unterbrechung bis 31. März 1934 eintreten mußte. Nach Ostern wird man jedoch mit der Ausgabe wieder beginnen, und zwar sind für das Haushaltjahr 1934 etwa **250 000 Ehestandsdarlehen** vorgesehen. Es besteht somit begründete Aussicht, daß die Geschäftsbelebung in der Möbel- und Hausgeräteindustrie weiter verstärkt wird.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw